Zeitschrift: Zeitschrift für Sozialhilfe : ZESO
Herausgeber: Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe SKOS
Band: 105 (2008)
Heft: 1

Artikel: Er betreibt Ursachenforschung, um Probleme zu lösen
Autor: König, Ulrich / Bachmann, Monika
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-840233

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Er betreibt Ursachenforschung, um Probleme zu lösen

Die Attraktivität von Gemeinden und Städten steigt, wenn sich die Menschen am gesellschaftlichen Leben beteiligen. Eine Kultur des Engagements führe zu Identität und Integration, sagt Ulrich König vom Schweizerischen Gemeindeverband.

Herr König, wo wohnen Sie?
Ich wohne in Jegenstorf.

Fühlen Sie sich in Ihrer Wohngemeinde wohl?
Ausgesprochen!

Warum?
Weil Jegenstorf vieles bietet, was man braucht, um sich wohl zu fühlen. Es liegt nahe an der Stadt und trotzdem auf dem Land. Obwohl Jegenstorf eine Zentrumsfunktion hat, ist es mit 4500 Einwohnern immer noch ein Dorf. Man kennt sich. Ich habe zehn Jahre lang im Gemeinderat mitgewirkt. Ich wage zu behaupten, dass man sich in einer Gemeinde wohler fühlt, wenn man sich engagiert. Man kann die Entwicklung der Gemeinde mitgestalten und identifiziert sich folglich mit dem Geschehen.

Welche Faktoren tragen zur Lebensqualität in einer Gemeinde oder Stadt bei?
Ein Ort oder auch ein Quartier muss leben. Die Leute sollen sich begegnen, den Austausch pflegen und mitgestalten können. Es sollte also ein sehr breites und vielfältiges Angebot an kulturellen, sportlichen und anderen Möglichkeiten bestehen. Lokale Identität kann man nicht verordnen, sie muss sich entwickeln. Auch Einkaufsmöglichkeiten und Bildungsangebote tragen wesentlich zur Lebensqualität bei. Dazu kommen soziale Einrichtungen, damit auch sozial benachteiligte Menschen integriert sein können.

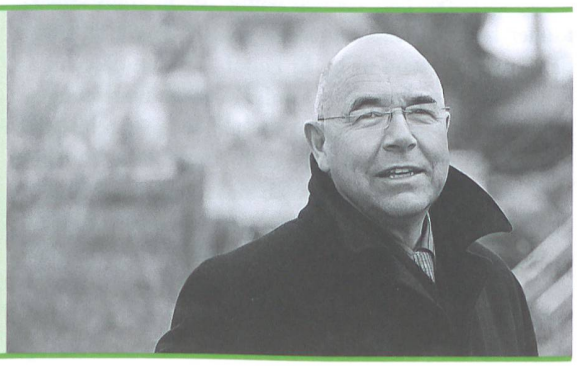
Ohne Teilnahme also keine Lebensqualität?
Die Menschen sollten sich in einer Gemeinde nicht nur zum Schlafen aufhalten, sondern auch freiwillig – im so genannten Milizsystem – am gesellschaftlichen Leben teilnehmen. Voraussetzung dafür ist eine zukunftsgerichtete Politik. Daran muss eine Gemeinde aber arbeiten. Denn von nichts kommt nichts. Dieses Prinzip gilt übrigens auch für das Zusammenleben in der Familie oder im Freundeskreis.

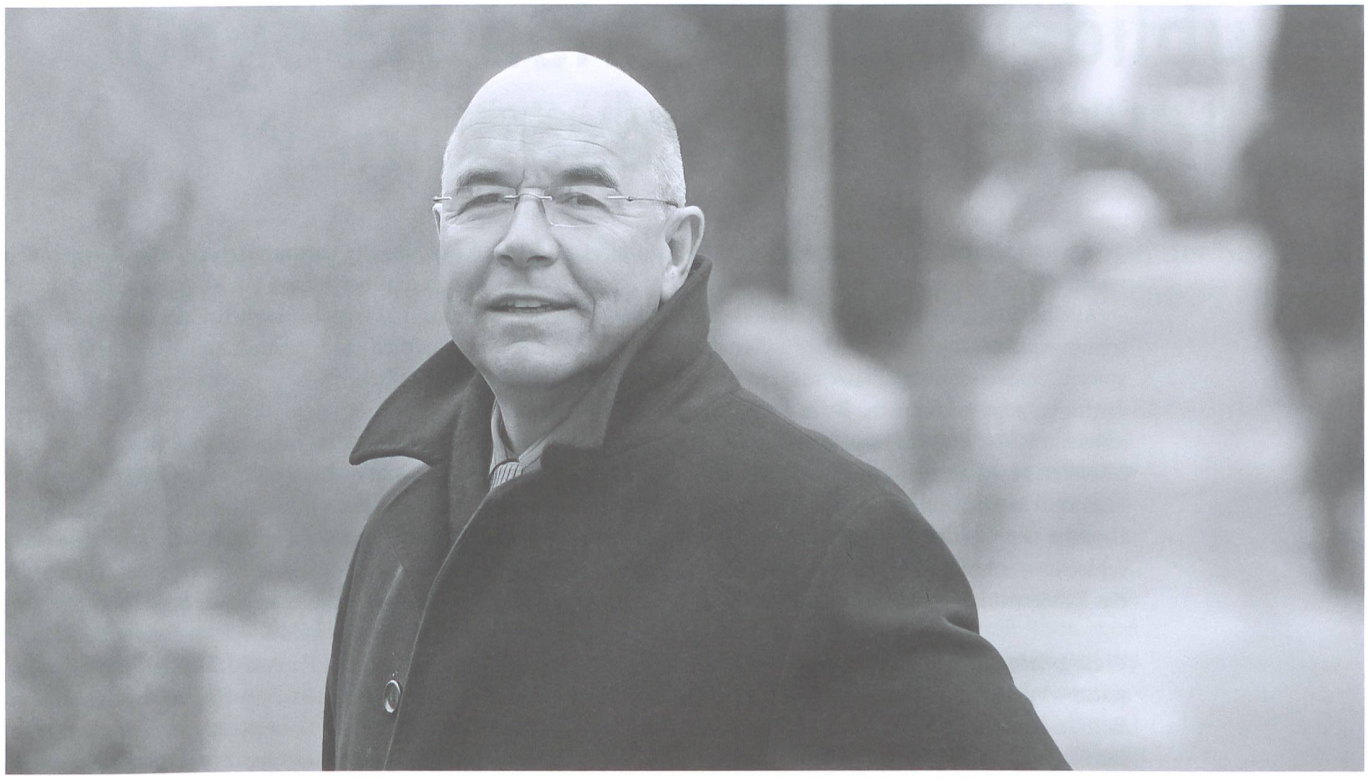
Welche Verantwortung trägt die Gemeindebehörde, damit die Lebensqualität möglichst hoch ist?
Gleich wie bei einem Unternehmen legt die Behörde die Strategie für die Gemeindeentwicklung fest und schafft entsprechende Rahmenbedingungen. Das kann bedeuten, dass sie im Dorf ein Begegnungszentrum baut oder dass Sportvereine die Schulanlagen nutzen können, damit der Austausch stattfindet. Bei der Planung ist entscheidend, dass die verschiedenen Disziplinen miteinander vernetzt werden. Die Steuerpolitik darf nicht isoliert von der Raumplanung, der wirtschaftlichen Entwicklung oder der Sozialpolitik betrachtet werden. Nur auf diesem Weg gelingt eine nachhaltige Gemeindeentwicklung, die gesellschaftliche, wirtschaftliche und soziale Fragen einbezieht.

Eine der grossen Herausforderungen, die sich den Gemeinden und Städten stellt, ist die Integration von Menschen ausländischer Herkunft. In welchem Mass sollen sie am Gemeindeleben teilnehmen können?
Die Schweiz ist multikulturell entstanden und zeichnet sich dadurch aus, dass sie verschiedene Kulturen, Sprachen und Regionen integriert hat. Dieser Integrationswille muss auch zum Tragen kommen, wenn wir

ULRICH KÖNIG

Seit Anfang 2007 ist er Direktor des Schweizerischen Gemeindeverbands mit Sitz in Schönbühl (BE). Der 54-jährige Generalist mit juristischer Grundausbildung und einem executive MBA wohnt in der Nachbargemeinde Jegenstorf, wo er als FDP-Vertreter seit 2005 Präsident der Einwohnergemeinde ist. Von 1988 bis 1998 war er Mitglied des Gemeinderats. Ulrich König ist verheiratet und hat einen erwachsenen Sohn.





Er engagiert sich für die Entwicklung von Gemeinden und Städten, damit auch kommende Generationen von einem hohen Lebensstandard profitieren können: Ulrich König.

Bilder: Béatrice Devènes

Menschen aus fremden Kulturen bei uns aufnehmen. Integration ist aber ein langwieriger Prozess. Er kann über Generationen hinweg dauern. Ganz wichtig scheint mir, dass stets zwei Seiten involviert sind: die fremde und die heimische Kultur. Die Integration verlangt beiden Seiten etwas ab.

Die Politik kann aber Leitplanken setzen, um den Integrationsprozess zu beeinflussen.

Man muss Rahmenbedingungen schaffen, damit die Integration stattfinden kann. Massnahmen im Bildungs- und Arbeitsbereich sind dabei ganz entscheidend. Diese Angebote sollten diversifiziert sein: Jugendliche benötigen andere Unterstützung als beispielsweise Menschen im mittleren Alter. Wichtigste Voraussetzung für eine gelungene Integration ist aber sicher der Wille. Eine gute Gemeinschaft und Lebensqualität gibt es nur, wenn die Beteiligten aufeinander zugehen.

Stichwort Einbürgerung: In welcher Phase des Integrationsprozesses soll diese möglich sein?

Die Einbürgerung ist Bestandteil eines kulturellen Prozesses. Wann sie erfolgen soll, darauf antwortet die Gesellschaft immer wieder anders. Der Zeitpunkt dürfte zudem im Einzelfall auch von der Integrationsbereitschaft und der unterschiedlichen kulturellen Herkunft abhangen.

Das Quartier kann bei der Integration eine Rolle spielen. Was heisst «nachhaltige Quartierentwicklung» konkret?

Der Begriff «nachhaltig» ist in Mode gekommen. Im Zusammenhang mit der Quartierentwicklung geht es vor allem um Planungs- und Siedlungsfragen bis hin zum sozialen Bereich. Ein Quartier sollte sich dahin entwickeln, dass es durchmischt ist von verschiedenen Bevölkerungsgruppen und Generationen. Nachhaltig kann auch heissen, dass im Quartier Arbeitsplätze vorhanden sind oder der Anschluss an den (öffentlichen) Verkehr gewährleistet ist.

Auch in der reichen Schweiz gibt es immer mehr Menschen, die arm sind. Was kann eine Gemeinde tun, um die Armut zu bekämpfen?

Einzelne Gruppen wie Alleinerziehende oder Jugendliche sind stärker betroffen. Bei der Bekämpfung der Armut muss man deshalb zuerst analysieren, welche Massnahmen für die entsprechenden Gruppen am besten geeignet sind. Die Gemeinde allein hat jedoch beschränkte Möglichkeiten. Die Probleme können nur gemeinsam mit Kantonen, Bund und anderen Partnern gelöst werden, etwa indem die Wirtschaft Arbeitsplätze schafft oder die Gesellschaft Freiwilligenarbeit leistet. >

« Das Phänomen von enormem Reichtum, aber auch von grosser Armut in den Grossstädten ist weltweit zu beobachten. »

Ulrich König

«Es gilt, die Ursache der sozialen Not zu beheben.»

Ulrich König

> Und wie muss die Gemeinde das Problem anpacken?

Alleinerziehende zum Beispiel sind auf Kinderbetreuungsplätze angewiesen. Hier muss die Solidarität spielen: Subventionierte Plätze müssen den wirklich Bedürftigen zugute kommen. Beim Problem der Jugendarbeitslosigkeit braucht es passende Bildungsangebote. Mit allen Massnahmen muss die Ursache des Problems bekämpft werden und nicht das Symptom. Es gilt, die Ursache der sozialen Not zu beheben. Es wäre deshalb schlecht, wenn man bei Sozialhilfebeziehenden einfach das Existenzminimum erhöhen würde.

Viele Dörfer rühmen sich gelegentlich der «Bürgernähe». Trotzdem ziehen Menschen, die wirtschaftlich und sozial benachteiligt sind, häufig in die Stadt.

Es gibt verschiedene Entwicklungen: Lange hat man von der Stadtflucht gesprochen, die zur Gettoisierung der Städte geführt hat. Es gibt aber auch die Landflucht und damit verbunden die Vereinsamung der Bergdörfer. Heute verzeichnen wir eher eine Landflucht von allen sozialen Schichten. Die Verstädterung und das Phänomen von enormem Reichtum, aber auch von grosser Armut in den Grossstädten sind weltweit zu beobachten. Dafür gibt es ebenso wenig eine befriedigende rationale Erklärung wie für weitere sinnlose Konflikte in der Welt.

Welche Dienstleistungen muss eine Gemeinde im sozialen Bereich anbieten?

Bund und Kantone schreiben eine ganze Reihe von Dienstleistungen vor. Dazu gehören etwa die Bereiche Spitex, Sozialhilfe, Vormundschaft. Die Gemeinden können sich darüber hinaus sozial engagieren. Ich bin der Meinung, dass sie ein möglichst lückenloses Netz für alle wirtschaftlich und gesundheitlich Benachteiligten sicherstellen sollten.

Die Menschen werden immer älter. Welche Massnahmen braucht es in der Alterspolitik?

Die demografische Entwicklung wird sich auf das Zusammenleben auswirken. In absehbarer Zeit wird es mehr pflegebedürftige Menschen geben. Dies muss beispielsweise beim Wohnungsbau berücksichtigt werden. Gleichzeitig sind viele ältere Menschen noch aktiv. Darin liegt ein grosses Potenzial für die Freiwilligenarbeit. Gemeinden und Städte sind gefordert, Konzepte zu entwickeln, die dieser Entwicklung Rechnung tragen. Auch die Generationensolidarität muss spielen. Wenn man bedenkt, dass heute mehr als jedes vierte Kind, das in der Schweiz geboren wird, keinen Schweizerpass hat, haben wir also noch einen grossen Integrationsauftrag zu erfüllen.

Welches sind die grössten Herausforderungen, die sich den Gemeinden in den kommenden Jahren stellen?

Die Gemeinden und Städte werden mit der Alterspolitik stark gefordert sein. Auch die Mobilität und die Pendlerströme und die damit verbundene Umweltbelastung, die wir leider nicht im Griff haben, werden uns beschäftigen. Ein weiterer Punkt ist der Ausgleich zwischen Stadt und Land: Auch kleine Tourismusregionen müssen wirtschaftlich überleben können, denn sie dienen als Naherholungsraum für die Stadtbevölkerung. Und noch etwas: die Jugendgewalt! Bund, Kantone und Gemeinden müssen sie gemeinsam ursachengerecht bekämpfen.

Sie sind seit einem Jahr Direktor des Schweizerischen Gemeindeverbands. Was macht Ihnen an diesem Job besonders Spass?

Diese Aufgabe ist sehr vielfältig. Ich nehme eine Brückenfunktion wahr zwischen kleinen Gemeinden und Städten. Ich kann mich für Anliegen von Benachteiligten einsetzen ohne dabei die Menschen, die auf der Sonnenseite des Lebens stehen, aus den Augen zu verlieren. Und ich empfinde es als Herausforderung, bei der Entwicklung von nachhaltigen Lösungen mitwirken zu können – damit die kommenden Generationen auch von einem hohen Lebensstandard profitieren können. ■

Das Gespräch führte
Monika Bachmann